

Macht. Design. Recht – Macht. Recht. Design?“ –

Vortrag KIDSCLUB am KAI, 28. September 2006, Köln

copyright

regula

stämpfli

brüssel/bern, www.regulastaempfli.ch

Ausschreibungstext: „Etwas, das schön ist, ist noch lange nicht gerecht. Und Gerechtes geht nur selten mit Schönheit einher.“

Das sind klassische Vorannahmen und absolute Aussagen, die ich gerade im Bereich Macht-Design-Recht nicht unterstützten könnte. Denn es ist gerade der Umkehrsatz, der zutrifft: Gerechtigkeit ist schön. Oder mit Hannah Arendt: Denn in einer Welt ohne Gerechtigkeit lässt sich nicht leben. Weder schön noch hässlich.

Weshalb eine solch überraschende Aussage? Blinde Gerechtigkeit kümmert sich eben nicht um vordergründige, gesellschaftsnormierte Ästhetiken. Schauen Sie sich die Statuen der Justitia – in Bern gibt's eine der schönsten Brunnen – genauer an. Die Justitia trägt eine Augenbinde. Sie urteilt gerecht. Unabhängig vom verführerischen Auge. Unabhängig von der „verordneten“ Ästhetik. Weil ihr das Sehen verwehrt

werden muss. Weil sie sich durch Biologie, Auftreten, Aussehen in die Irre führen lassen könnte. Wegführen von der menschlichen, argumentativen, begründbaren, nachvollziehbaren und einklagbaren Gerechtigkeit.

Oft ist dies Designern und Architekten nicht klar. Dass Gerechtigkeit auch schön ist. Sie verwechseln Gerechtigkeit mit Gleichheit. Gleichheit ist nicht schön. Gleichheit ist uniform. Die Gleichheit des Corporate Branding ist nicht schön. Sie ist nur Erkennungs- aber kein Sinneswert. Ein uniformierter Auftritt hat – obwohl designt – mit Schönheit nur ganz selten was zu tun. Demokratie, Rechtsstaat, Freiheit und Gerechtigkeit sind schön. Da gibt es den Pluralismus, die Vielfalt, die Menschen, die eben unterschiedlich sind und doch in einem gerechten System leben. Nein. Gleichheit hat mit Schönheit wenig, dafür Gerechtigkeit mit Schönheit sehr viel zu tun. Schönheit, die Begehren auslöst. Schönheit, die lebendig ist. Schönheit, die Adornos Diktum der Mimesis an der Leiche der kapitalistischen Warengesellschaft widerlegen kann.

Doch leider kann ich hier nicht länger zur Gleichheit sprechen, sondern konzentriere mich auf die schöne Gerechtigkeit. Oder die abgrundtief hässliche Ungerechtigkeit. Schauen sie an die

Ästhetisierung der nationalsozialistischen Gewalt. Riefenstahl-„Schönheit“ , die heute massenweise in der Werbung reproduziert wird. Es gibt nichts Hässlicheres als das. Nichts Kälteres als diese Bilder, die in ihrer inszenierten Gewalt kein Leben, kein Begehren mehr zulassen. Die alles makellos inszenieren und präsentieren. Die mit dem sogenannt schönen Arierkörper auch gerade zeigen, wessen Geist das System ist: Eine absolut mephistophelische, rein auf materielle Glattheit und Form konzentrierte Unmenschlichkeit. Erstaunlich, wie wenig solche Zusammenhänge eigentlich gerade in Deutschland diskutiert werden! Es lohnte sich, über die Kategorien von Schön, Macht, Unrecht am Beispiel des nationalsozialistischen Deutschlands länger nachzudenken. Vor allem auch über die Inszenierung am öffentlich-rechtlichen Fernsehen à la Historiensendungen wie Knopp, die eine antiaufklärerische Wiederholung des Hässlichkeitsregimes in ästhetischer Form im Nachhinein quasi legitimieren.... Aber eben. Dazu haben wir hier nicht die Zeit. Kehren wir also zurück zum grundsätzlichen Thema. Des Zusammenhangs von Recht. Macht. Design oder Design. Macht. Recht.

Design und Recht sind gestalterisch tätig. Design nennt dies Formgebung, das Recht ist die Form der Politik, nämlich die Gesetzgebung. Beide sind eingebunden in einen kommunikativen Prozess. Lassen Sie mich – gleich zu Beginn – banal sein. Selbstverständlich ist Design ohne Law aber auch das Law ohne Design kaum denkbar. Denn wenn sowohl das Recht als auch die Politik als etwas von Zeit, Raum und Wahrnehmung Geformtes verstanden wird (was es unbestrittenerweise wird), so gehört auch Design dazu. Es gibt für alle Formen, Zeiten und Räume und Politik die stimmen. Stimmen in dem Sinne, dass beispielsweise das Recht und das Design in die Zeit und in den Raum passen, in welchem sie stattfinden. Wünschbar wäre im Design nicht nur der Ausdruck von Zeit und Raum, sondern auch die Reflektion darüber – ebenso wie übrigens auch für das Recht. Doch das sind angesichts der geltenden gesellschaftlichen, ökonomischen und politischen Praxis schon fast Utopien. Aber in Anlehnung an Aristoteles möchten wir den Zusammenhang von Design und Law so formulieren, das, was in der Zeit ist auch von der Zeit umfasst wird. Oder, dass die Form nur begriffen werden kann, wenn sie in Zeit und Raum fällt, wo sie als Teil schon Vorhandenen erkannt werden darf. Auf die heutige Zeit übersetzt könnte dies heißen, dass Design eigentlich inkarniertes Law ist. Und dass

das Law in ganz bestimmten Formen auch visuell, formgebend, eingeeengt, ausweitend etc. geformt ist. Wenn wir den berühmten Satz von „Form follows function“ nehmen, dann können sowohl Law als auch Design beides sein: Form und Funktion. Und sie stehen in einem sehr engen Prozess zu- und miteinander. Gibt es gerechte Formen? Diese Frage ist etwas vermessen. Es ist jedoch etwas anderes, zu fragen, inwiefern Design Gerechtigkeit unterstützen könnte. Doch da sind wir vom Law und dem Diskurs über Recht schon weg. Ein Diskurs, der übrigens nur noch in der deutschen Sprache mit dem engen Zusammenhang von Recht und Gerecht auch verständlich ist. So dürfen wir uns leider nicht über gerechte Attribute, die Design allenfalls in Formen hervorbringen könnte, unterhalten, sondern gehen ganz systematisch von Law und Design und ihrer Interaktion aus, ganz so, als stünden sie nicht in erster Linie in einem Herrschaftskontext.

Es gibt ein Projekt des bekannten französischen Designers Ruedi Baur: „Das Gesetz und seine visuellen Folgen“. Es ist eine Reflektion eines Franzosen in Deutschland. Eines Grenzgängers. Einer, der erlebt, wie nah sich europäische Länder rein wirtschaftlich, zeitlich und geografisch gerückt sind. Einer, der

spürt, wie stark die Unterschiede sind. Einer, der Annäherungen versucht, darüber nachzudenken, wie Raum, Gesetz, Macht, Geld, Sichtbarkeit und im weitesten Sinne auch Schönheit (die für Ruedi Baur immer vielfältig, frei und vor allem auch im öffentlichen Raum stattfinden sollte) zusammenhängen.

Enger Zusammenhang zwischen rechtlichen Normen und Sichtbarkeit

Da die Politik, insbesondere die Raumplanung national, regional und kommunal geregelt sind, gibt es einen engen Zusammenhang zwischen den rechtlichen Normen und der Sichtbarkeit. Die kulturellen Unterschiede prägen das Umfeld so sehr, dass besondere Ästhetiken entstehen können. So weit so gut. Ich möchte nun die Visualisierung und die Rechtsetzung an Beispielen in einen philosophischen und formenden Diskurs einbetten.

Schauen wir uns einmal die unterschiedlichen Polizeiautos in Europa an. Drei Folgen ergeben sich aus dieser Pluralität und unübersehbaren Manifestion. Erstens: Alle Rechtsvorschriften haben klare visuelle Folgen. Selbst wenn sie sich in einem Nicht-

Design-Rahmen abspielen. Wenn Rechtsvorschriften visuelle Folgen habe, dann sind sie verortbar, gestaltbar, veränderbar und diskutierbar. Das *Gesetz hat also visuelle Folgen und das Gesetz ist nicht zuletzt damit sichtbar, verortbar, gestaltbar und veränderbar*. Zweitens zeigen die vielen Beispiele im „Gesetz und seine visuellen Folgen“, dass gerade in Demokratien und aktiven Zivilgesellschaften sowohl das Recht als auch seine visuellen Folgen eine erfreuliche Pluralität, eine Diversität und eine Differenz hervorbringen.

Drittens ergibt sich aus diesen Beobachtungen klar ein grosses Nachdenken: Denn wenn das Gesetz und seine visuellen Folgen so eng im Zusammenhang stehen, dann muss man sich fragen, was passiert denn eigentlich alles mit dem Gesetz, respektive der Norm, die nicht sichtbar ist? Ist sie nicht sichtbar, hat sie keine visuellen Folgen, weil sie gar nicht so wichtig ist? Oder könnte es sein, dass überall dort, wo wir keine visuellen Formen als Ausdruck des Gesetzes sehen, eine Macht verborgen ist, die nicht nur der Gestaltung, sondern auch die demokratische Sehweise von Recht beeinträchtigt? Schon Max Weber meinte, Macht repräsentiert sich nicht. Nur weil wir nichts sehen, heisst das nicht, dass es auch nichts gibt.

So gibt es ebensoviele *unsichtbare* Rechtsvorschriften wie sichtbare Rechtsvorschriften. Es gibt sogar je länger je mehr unsichtbare Gesetze, die aber krasse visuelle Folgen haben. Macht repräsentiert sich eben nicht. Macht legitimiert sich nicht. Und Macht zeigt sich eben auch nicht. Lassen Sie mich das am Beispiel der Polizeiautos kurz ausführen.

Zu Punkt 1: Rechtsvorschriften haben klare visuelle Folgen

Europaweit übt sich also der Freund und Helfer pluralistisch, farbig, in verschiedenen Formen, ohne gemeinsamen europäischen Stil in der Polizeivielfalt. Dies ist nicht ganz ohne. Denn Verwechslungen sind oft kostspielig. Wenn zum Beispiel eine naive Schweizer Autofahrerin, das Blau der französischen Geschwindigkeitskontrolleure mit dem netten Blau der öffentlichen Verkehrsdienste Zürichs verwechselt

Doch das nur nebenbei. Es gibt also eine Farbigkeit, Pluralität der europäischen Polizeiautos. Ganz klar: Auf dieser Recht und Ordnungsstufe zeigt das Gesetz klare, verständliche und

pluralistisch-demokratische visuelle Folgen. Diese Farbigkeit der Polizeiautos zeigt zunächst einmal die Farbigkeit im Vollzug der „kleinen“ Verbrechen wie Geschwindigkeitsüberschreitung, häuslicher und nachbarschaftlicher Auseinandersetzungen, Bussen und Tempoverletzungen. *Sacrilega minuta*, kleinere Verbrechen, würden die alten Römer dies nennen. Die Farbigkeit dieser Polizeiautos überrascht in ihrer Unterschiedlichkeit und man könnte sich sicher zur recht fragen, ob die verschiedenen Farbzusammenstellungen auch ein anderes Verhältnis zu den jeweiligen Polizeikräften konstruieren könnte. So weit so gut.

2. Gesetz insbesondere demokratisches Gesetz heisst Pluralität, Diversität und Unordnung

Wenn wir also im öffentlichen Raum sehen, dass eine visuelle Pluralität da ist, eine Diversität, eine Differenz, unterschiedliche Ausdrucksformen, queres Denken, dann können wir politologisch oft rückschliessen, dass entweder die Staatsautorität diesen Bereich noch nicht normiert hat oder nicht normieren will (wäre die beste Interpretation), oder dass kein Geld vorhanden ist und die Unordnung aus Kreativität der Armut entsteht oder dass in der Pluralität noch genug Kräfte vorhanden sind, die um die

Macht kämpfen. Die positive Interpretation der Unordnung ist also diejenige, dass gerade bezüglich Polizeiautos die europäischen Demokratien noch in ihrer Singularität erleben, unterschiedliche Farben und Normen benutzen, um die *sacrilega minuta* zu verfolgen.

So weit immer noch so gut. Doch nun wird es brenzlig. Denn die *Sacrilega minuta*, die verfolgt werden, machen ja noch keinen funktionierenden Rechtsstaat und Demokratie aus. `Doch wie steht es denn mit den grossen Verbrechen? Denn *Sacrilega magna*? Werden die auch so sichtbar, pluralistisch, klar verortbar und festlegbar, visuelle erkenntlich, strafverfolgt?

3. Das unsichtbare Gesetz und seine visuellen Folgen

Und gerade am Beispiel der Polizeiautos lassen sich hier Unsichtbarkeiten zeigen. Unsichtbarkeiten im rechtlichen und gesetzgeberischen Rahmen, die sehr wohl visuelle Folgen haben. Diese Leerstellen fordern sowohl das Design als auch das Recht auf: Hey, seht mal hin auf das, was ihr nicht seht und das, was ihr nicht gestaltet dürft, könnt, sollt und tut!

Die *sacrilega minuta* werden also in der Farbigkeit der Polizeiautos verfolgt. Wo die Politik noch etwas zu sagen hat, gibt es also noch farbige Polizeiautos. Da gibt es auch noch farbige Amtsblätter, unterschiedliche Rechtsbücher, pluralistische Schulmodelle. In der Kleinräumigkeit herrscht also noch Singularität. Auch etwas wenig Effizienz. Unmodernität. Kreiert Chaos. Widerstand im einförmigen Wirtschaftsprozess. Ist nicht harmonisiert, wie wir Europäer sagen.

Die *Sacrilega minuta* stammen von Cicero und sein schöner Satz über die Zusammenhänge von klein und gross, von Recht und Unrecht sind in einen Satz gekleidet, der uns nun zum Zusammenhang von Recht, Unrecht, Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit führt. *Sacrilega minuta puniuntur magna in triumphis feriuntur.*

Die kleinen Verbrechen werden also gesühnt, die grossen in Triumphzügen gefeiert.

Wie hängt dies nun mit den unterschiedlichen Formen von Polizeiautos zusammen? Also. Alle diese Polizeiautos bewegen

sich in der Europäischen Union. Die Europäische Union ist ein Rechtsakt, keine Willensnation. Die Europäische Union hat klare Vorschriften im Bereich der Wirtschafts- und Währungspolitik. Während in der Innen-, Justiz und Aussenpolitik immer noch die Einstimmigkeit aller Beteiligten in der Europäischen Union notwendig ist, unterliegen alle Vorschriften, die den Wirtschaftsraum und die Währungsunion betreffen, dem Mehrheitsprinzip. Nun ist es also so, dass Geld ohne Grenzen erwirtschaftet werden kann. Geld kann sich auch frei entscheiden, wo es hin will. Geld ist nicht gebunden. Es gibt die einheitliche Farbe für alle europäischen Länder, selbst wenn die Euros noch formeshalber national gestaltet sind. Doch die Macht und die Schönheit, die mit dem Euro einhergeht, kennt keine Grenzen. Es gibt ein Gesetz, das das Geld regelt. Und das ist der freie Kapitalverkehr. Die Regelungen der internationalen Finanzmärkte. Regelungen, die unsichtbar sind, weil sie als Gottesgesetze gelten. Regelungen, die keine einzige Kommune, keine Region, kein Land auf dieser Welt ändern kann. Höchstens wenn sie dies gemeinsam tun würden. Geld hat massive visuelle Folgen. Wenn es sich aus Steuergründen von München nach Zug zurückzieht, beispielsweise. Denn dann können die Spielplätze der dringend notwendigen Krippenbetreuungen in München nicht

mehr wirklich gezahlt werden. Aber es gibt keine farbigen Polizeiautos, die den Steuersündern nachfahren können. Die ihnen Bussen auftragen können. Weil sie das Gesetz der Allgemeingültigkeit, der Verkehrsordnung brechen. Denn Geld unterliegt nicht der Verkehrsordnung. Es muss keinen Beitrag leisten, wenn es milliardenfach Gewinn erwirtschaftet hat. Es gibt keine Kapitalsteuer. Eine Steuer, welche es den Polizeiautos wieder ermöglichen würde, die Gesetzesübertreter zu büssen. Es gibt eben keine Verkehrsordnung mehr für Geld. Ja selbstverständlich. Es gibt noch geographisch verordnete Steuern. Die müssen schliesslich auch die farbigen Polizeiautos bezahlen! Doch diese geographisch erhobenen Steuern können in der Wirtschafts-und Währungsunion dank dem Standortwettbewerb (auch so ein Wort das mehr unsichtbar macht als verortet, es ist nämlich Steuerkannibalismus) in Monaco oder Zug oder Luxemburg oder Belgien oder Channel Islands elegant umgangen werden. Dort dürfen die farbigen Polizeiautos eh nicht hin. Es gibt zwar in Monaco, Zug, Luxemburg, Belgien und Channel Islands noch farbige Polizeiautos, doch die sind für Steuersünder nicht zuständig. Für die ist niemand zuständig. Ausser die Politiker, die klagen und

das übriggebliebene Geld für ihre Diäten verwenden statt neue Farbe für die Polizeiautos zu verschaffen....

Und so wird nicht nur Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit, Verantwortlichkeit und Unverantwortlichkeit vermischt, sondern auch alle visuellen und räumlichen Folgen, die wir durch dieses Chaos erleben, werden nicht wirklich gesehen.

Solange es noch farbige Polizeiautos gibt, gibt es offenbar öffentliche Instanzen, die die Polizeiautos normieren. Es gibt aber schon lange Kräfte, die weit über den Einflussbereich der öffentlichen Instanzen stehen: Geld und Terrorismus beispielsweise. Und da sind die farblich unterschiedlichen Polizeiautos ein Hindernis. Die Kommunikation ist erschwert. Es gibt keinen einheitlichen Funkaustausch. Die Autoritäten sind nicht geregelt. Die Gewaltenteilung wird durch Geld und durch deklarierten Terrorschutz durchbrochen. Und so weiter und so fort...

Sie sehen: Schönheit, Gerechtigkeit, Design hängen oft näher zusammen als auf den ersten Blick ersichtlich. Und das Recht macht oft dort Design, wo sich das Design nicht wirklich wehren

kann – im Privatraum, der von Anfang an klar definiert ist. Dafür gestaltet Design das Recht genau dort, wo es den Raum immer mehr abschaffen will: in der Öffentlichkeit. Und in diesem Zusammenspiel entwickelt sich hoffentlich in Zukunft ein System, in welchem Gerechtigkeit wirklich auch „schön“ und gelebt ist.

Macht. Design. Recht – Macht. Recht. Design?“